

## **Rezension zu: Scherenberg, Viviane & Pundt, Johanne (Hrsg.). Digitale Gesundheitskommunikation. Zwischen Meinungsbildung und Manipulation.**

*Stefan Kühne*

Bei Apollon University Press, dem Verlag der Apollon Hochschule für Gesundheitswissenschaften, ist der Themenband „Digitale Gesundheitskommunikation“ erschienen. Der Band vertieft die Ergebnisse des 8. Apollon Symposiums der Gesundheitswirtschaft, das 2016 stattfand.

Der Band widmet sich in insgesamt 15 Einzeldarstellungen einem breiten Spektrum des Themas und den Herausgeberinnen ist es gelungen, zahlreiche ExpertInnen als AutorInnen zu gewinnen. Gegliedert werden die einzelnen Beiträge durch fünf übergeordnete Kapitel: „Informations- und Kommunikationsverhalten“, „Zielgruppenspezifische Angebote“, „Botschaften, Ziele Instrumentarien“, „Ethische, rechtliche und qualitätsbezogene Aspekte“ und ein abschließendes Kapitel mit dem Titel „Der andere Blick auf das Thema“.

Das Buch hat zwei Vorworte, von denen das von Horst Opaschowski irritiert, da es einen pauschal kulturkritischen Ansatz tradiert, der auf der einen Seite die (guten) Beziehungen im realen Leben konstruiert und auf der anderen Seite die „Kontakte ohne Verbindlichkeit, ohne emotionale Bindung und durch eine Kommunikation auf Abruf“ in der virtuellen Welt als weit weniger gut darstellt. Die Aussage „Damit gehen Netzkontakte zulasten von Beziehungen“ ist in ihrer Verallgemeinerung kaum zu übertreffen und wohl nicht zeitgemäß – eine Haltung, die sich zum Glück im Themenband selbst nicht fortsetzt.

Die vier Beiträge des ersten Kapitels beschäftigen sich mit der Darstellung und Nutzung von gesundheitsbezogenen Inhalten in digitalen Medien und mit welchen Suchstrategien sich NutzerInnen bei der Suche nach relevanten Informationen bewegen. Und werfen auch die Fragen nach einer notwendigen Medienkompetenz („E-Health-Literacy“) der NutzerInnen auf. Wichtig erscheint dabei auch die Untersuchung, inwiefern der *digital divide* (mit seinen verschiedenen Ebenen) bei der Nutzung und den Nutzungsmöglichkeiten von Gesundheitsinformationen im Netz eine Rolle spielt.

Das zweite Kapitel wirft einen Blick auf „Zielgruppenspezifische Angebote“. Die drei Artikel befassen sich mit „massen- und personalkommunikativer Ansprache“, den Zielgruppen und ihren (verschiedenen) digitalen Affinitäten und schließlich mit den sich verändernden Rollenbildern von ÄrztInnen und PatientInnen.

Im dritten Kapitel werden „Botschaften, Ziele und Instrumentarien“ in vier Beiträgen behandelt. Zu Beginn werden mögliche Botschaftsstrategien digitaler Gesundheitsangebote ausgeführt, ein Beitrag, den jede Einrichtung vor der Entwicklung von neuen digitalen Angeboten lesen sollte. In zwei weiteren Beiträgen werden Möglichkeiten und Grenzen der digitalen Gesundheitskommunikation beschrieben, einmal bezogen auf Unterhaltungsformate und einmal bezogen auf Gesundheits-Apps und für die Gesundheitskommunikation auf YouTube wird der aktuelle Forschungsstand dargestellt.

Im vierten Kapitel werden „Ethische, rechtliche und qualitätsbezogene Aspekte“ in drei Beiträgen verhandelt. Neben den grundlegenden Fragen nach der Ethik in der digitalen Gesundheitskommunikation, wird am praktischen Beispiel von Fitness-Apps die Wichtigkeit des Datenschutzes dargestellt. „Public Reporting“ nimmt schließlich die mögliche Rolle von Bewertungsportalen und Krankenhausführern für die Qualitätssicherung in den Blick.

Das fünfte Kapitel wagt schließlich einen spannenden und sehr aktuellen Blick in die politischen und philosophischen Implikationen in einer „postfaktischen“ Welt. Hier wird deutlich, wie sehr die Ausprägung einer (E-)Health-Literacy in breiten Teilen der Bevölkerung unzureichend ist: Viele verbleiben in ihren Echokammern und *filter bubbles*. Und obwohl heute mehr denn je relevante und zuverlässige Gesundheitsinformation verfügbar ist, erreicht sie oftmals doch nur diejenigen, die bereits informierte und kompetente PatientInnen sind.

Die Beiträge des Themenbandes unterscheiden sich deutlich im Umfang und an manchen Stellen hätte durchaus strenger lektoriert werden können, wenn z.B. bei den Einleitungen (in mehreren Beiträgen) wiederholt darauf hingewiesen wird, dass „die zunehmende Digitalisierung auf alle Lebensbereiche der Menschen Einfluss“ nimmt und Menschen immer mehr Informationen im Netz suchen und dass „Digitale Gesundheitskommunikation in den vergangenen Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen hat“.

Wohlthuend ist, dass viele Beiträge im Band den Fokus auf Qualität und Datenschutz legen und damit einen wichtigen Bezugsrahmen setzen, innerhalb dessen die verschiedenen Angebote an Gesundheitsinformation und Kommunikation gesetzt werden können.

„Digitalisierung“ ist derzeit in allen Teilbereichen der Gesundheits- und Sozialwirtschaft das wohl aktuellste Thema. Während manche von diesem Hype bereits genervt scheinen, darf nicht vergessen werden, dass es in der wissenschaftlichen Aufbereitung noch Nachholbedarf gibt. Teilt man die digitalen Gesundheitsangebote in „Information“, „Beratung“ und „Therapie“, so liegen zu den beiden letztgenannten Bereichen schon mehrere Grundlagenwerke vor, während es zum Thema Information und Gesundheitskommunikation bislang nur vereinzelte Publikationen gab.

Der Themenband „Digitale Gesundheitskommunikation“ hilft dabei, diese Lücke in der wissenschaftlichen Aufarbeitung deutlich kleiner zu machen. Eine stärkere inhaltliche Klammer oder eine abschließende Zusammenfassung wäre für die Einordnung der zahlreichen Beiträge in einen größeren inhaltlichen Kontext hilfreich gewesen.

Insgesamt: Lesenswert und praxisrelevant!

**Scherenberg, Viviane & Pundt, Johanne (Hrsg.) (2018). Digitale Gesundheitskommunikation. Zwischen Meinungsbildung und Manipulation. Apollon University Press: Bremen. ISBN: 978-3-943001-30-3**

**Stefan Kühne**, ist Herausgeber des e-beratungsjournal.net. Er leitet in Wien die Einrichtungen wienXtra-jugendinfo und wienXtra-soundbase. Er ist Lehrbeauftragter für Onlineberatung und -therapie an mehreren Hochschulen und Universitäten.